



ERFOLG IM ALTER DURCH STUDIEREN

Regelmäßige Begleitforschung gehört zum festen Bestand deutscher Senioren-Universitäten. Auch an der Göttinger „Universität des 3. Lebensalters“ (UDL) wurden bisher drei Befragungen durchgeführt, die über Veränderungen in der Zusammensetzung der Mitgliederschaft in einem Zeitraum von eineinhalb Jahren, zwischen 1996 und 1997, Auskunft geben. Drei generelle Trends gelten auch in Göttingen: eine durchschnittliche Verjüngung (von 66,7 auf 64,3 Jahre), ein steigender Anteil der Männer (von 22 auf 34%)¹ und ein stetiger Anstieg der Teilnehmerzahlen (vgl. Magdalene Malwitz-Schütte²).

Die Theoriediskussion bietet dafür verschiedene Erklärungen an. Verjüngungsprozesse werden im engen Zusammenhang mit der Deregulierung der Übergänge vom Berufsleben in den Ruhestand gesehen. Das Ansteigen des männlichen Anteils in der Teilnehmerpopulation dagegen läßt sich auf die Bildung neuer „Lebensstilgruppen“ (Walter Tokarski) zurückführen: Bildung, insbesondere wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität, wird als Ausstattungsmerkmal des gehobenen Alltagslebens für unverzichtbar gehalten.

Die steigende Nachfrage ist sicher nichts Ungewöhnliches, sobald das Angebot stimmt und die Werbung den Bekanntheitsgrad der Einrichtung steigert; beides trifft auf die UDL zu. Diese schlichte Erklärung kann jedoch die bundesweit steigende Akzeptanz aller Angebote der Altenbildung nur unvollkommen aufklären. Dahinter steht wohl eher eine strukturelle Makroentwicklung, die als „Vergesellschaftung des Alter(n)s“ (Gertrud M. Backes) bezeichnet wird. Ihre empirischen Grundlagen sind der demographische Wandel und die erwähnten Deregulierungen. Auch das Alter wird generellen Entwicklungen unterworfen, die bisher – wie man meinte – nur auf jüngere und mittlere Erwachsene zutrafen, wie Pluralisierung, Singularisierung und Lebensstilsegmentierung. Der Eigenbeitrag der Älteren besteht in der „Feminisierung des Alters“ und in der „Hochaltrigkeit“.

Ludger Veelken meint damit eine generelle Erklärung für die europaweite Entstehung der zahlreichen Alterszonen ge-

wonnen zu haben, zu denen auch die Senioren-Universitäten gehören: Seniorenbüros, Seniorengenossenschaften, Zwischen-Arbeit-und-Ruhestand-Gruppen, neuartige Netzwerke, Untergliederungen in Parteien und Gewerkschaften, Seniorenbildungswerke oder Lobbyorganisationen wie Seniorenbeiräte. Die Umleitung von Forschungsmitteln in gerontologische Großprojekte wie die „Berliner Altersstudie“ (BASE) oder die gerontologische Politikberatung, etwa im Rahmen der Bonner Enquêtekommision „Demographischer Wandel“, verdanken sich ebenso der „Vergesellschaftung des Alter(n)s“ wie die zukünftige Rentenformel.

Senioren-Universitäten verdanken ihre Entstehung also sozialstrukturellen Veränderungen. Zugleich leisten sie einen positiven Beitrag, um mögliche kritische Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklung zu mildern und Bildungswege zum „erfolgreiche Altern“ (R. J. Havighurst) zu erschließen. So stimmen jeweils mehr als die Hälfte der UDL-Befragten den beiden Aussagen zu, daß ihre Art des Studierens „der Sinnfindung in meinem Dasein“ dient (54%) und sie einer „gewissen Altersweisheit näher“ bringt (51%). Neben anderen Kultur- und Bildungsangeboten bieten offenbar auch die Spezialrichtungen für die „wissenschaftliche Weiterbildung älterer Menschen“ (so der offizielle Begriff) zahlreiche Gelegenheiten, im Ruhestand die Ressource „Bejahung des Lebenssinns und Lebenszufriedenheit“ anzureichern.

Die Volluniversität Göttingen ist dabei sicher anderen Hochschulen in Deutschland aufgrund ihres breiten Lehrangebots und – ein besonderer Grund für steigende Akzeptanz – einer großen Zahl von

Gelehrten überlegen. Beides zusammen genommen bewirkt eine distinkte Orientierung im Vergleich zu anderen, weniger opulent ausgestatteten Universitäten. Während dort oft der Bedarf an Kommunikation und Gemeinsamkeit mit den übrigen Älteren im Vordergrund stehen, dominieren in Göttingen unangefochten Regelmäßigkeit der Teilnahme, verstanden als Voraussetzung für Wissenszuwachs und Erkenntnisgewinn. Dazu kommt die Anziehungskraft der gewissermaßen sinnlichen, rhetorisch brillanten, strukturierten Inszenierung von Erkenntnisprozessen durch „große Gelehrte“ – was niemanden verwundern kann, der Spitzenleistungen der Vermittlungsdidaktik schätzt.³

Zahlreiche Teilnehmer, unter ihnen vor allem Frauen, erleben und gestalten das Studieren aus weiteren selektiven Motiven. Deren Diskussion leistet einen Beitrag zu einem gesicherten Verständnis des pädagogischen Handlungsfeldes mit der problematischen Bezeichnung „Altenbildung“. Je nach Theoriekonzept und Altersbild wurde es bisher entweder der Sozialpädagogik oder der Erwachsenenbildung, der Kulturellen Bildung oder einer Verbindung aus Bildungs-, Beratungs- und Therapieelementen zugerechnet. Solche Orientierungen sind zweite zwar nicht verblaßt, doch in den Hintergrund getreten. Der Fortschritt der gerontologischen Theoriebildung drängt vielmehr ein Verständnis von Altenbildung auf, das sie der Bezugswissenschaft Gerontologie zuordnet: damit kehrt die Theoriebildung gewissermaßen an ihre Anfänge zurück, indem sie die Relevanz des Konzepts von Petzold und Bubolz aus den 70er Jahren glänzend bestätigt. Erneut gilt die Vertrautheit mit dem Forschungsstand der Alterswissenschaften als unabdingbare Voraussetzung, um die Lebensbedingungen und Bedürfnislagen der Teilnehmer zu verstehen und in erfolgreichen Angebotskonstruktionen aufzugreifen.

Dieser Linie folgte auch die UDL-Befragung. Die TeilnehmerInnen waren aufgefordert, zu Thesen Stellung zu nehmen,

³ Die Leitfächer in Göttingen im Sommersemester 1998 waren: Geschichte, Germanistik, Theologie, Arabisch, Politikwissenschaft, Psychiatrie, Psychologie und Jura; die die übrigen folgen mit ansteigenden Abständen. Auswahlverstärkend wirken die bedeutenden Vermittler, die seit Jahren ihre Anhängerschaft haben. Es wurden 104 Veranstaltungen aus 28 Fakultäten bzw. Fächern besucht, darunter 21 Übungen und Seminare, was einem Anteil von 20% entspricht. Die fünf UDL-eigenen, also altershomogen zusammengesetzten Seminare konnten auf sich 78 TeilnehmerInnen vereinen. Durchschnittlich werden zwei bis drei Veranstaltungen besucht. Die Nachfrage der Veranstaltungen wird über ein spezielles, einen Monat vor Semesterbeginn erscheinendes Verzeichnis gesteuert.

¹ Zum Zeitpunkt der Befragung war die Relation zwischen Frauen und Männern noch 72 zu 28%. 50% aller Teilnehmer waren bis 64 Jahre alt, 37% bis 74 und 12% waren älter. 6% schlossen mit der Volksschule ab, 34% verließen die Realschule, 20% das Gymnasium und 58% die Hochschule. Es gilt: Je höher der Bildungsabschluß, desto geringer der Anteil der Frauen. So gut wie alle Männer sind verheiratet, jedoch nur 44% der Frauen. – Die Prozentangaben werden gerundet.

² Literaturnachweise beim Verfasser

Vielleicht hätten Sie jemanden fragen sollen, der...



**Baumpflege und -sanierung
Fällung von Gefahrenbäumen
Stubbenfräs- und
Schredderarbeiten, Baumgutachten**

PRO BAUM
GMBH
Büro Göttingen • 05 51 / 6 65 20 o. 37 53 12



die in einer Studie mit mittleren Erwachsenen nichts zu suchen haben. So stimmten die Befragten zu knapp 90% dem Satz zu: „Ich besuche die Universität, um mich geistig fit zu halten“. Die These „Akademische Bildung betrachte ich als Intelligenz- und Gedächtnistraining“ stieß bei 52% auf volle und bei 37% auf eingeschränkte Zustimmung, erreichte demnach ebenfalls knapp 90%. Hier lassen die Geschlechter-, die Alters- und die Bildungsabschlußverteilung aufhorchen. Frauen nutzen die Universität stärker als Männer im Sinne eines anspruchsvollen „Gehirn-Joggings“; ferner steigt die Zustimmung von den jüngeren Befragten zu den ältesten stark an; andererseits sinkt sie von den VolksschulabgängerInnen hin zu den UniversitätsabsolventInnen drastisch ab.

Dafür lassen sich sehr unterschiedliche Erklärungen heranziehen. Zentral dürfte jedoch die Erkenntnis sein, daß der Besuch von Universitätsveranstaltungen von bestimmten Teilgruppen offenbar mit einer Bedeutung besetzt wird, die über die „Begegnung mit verwertungsfreier wissenschaftlicher... Praxis und genußvoller geistiger Übung“ (Detlev Knopf) hinausreicht. Bewußt oder unbewußt begreifen sie sich als Personen, die dem Risiko der „altersassoziierten Gedächtnisstörungen“ (Johannes Kornhuber) ausgesetzt sind und ihm entgegenzutreten müssen. Dabei instrumentalisieren sie wissenschaftliche Weiterbildung als Beitrag zur gesundheit-

lichen Prävention. Es liegt nahe, auch hierin eine Bestätigung der gerontologischen Orientierung von „Altenbildung“ zu sehen. Alter und Geschlecht stellten sich erwartungsgemäß als hochselektive Variablen bei Studienentscheidungen älterer Menschen heraus. Das betrifft Zahl und zeitliche Lage von besuchten Veranstaltungen, Kontakte mit jüngeren und älteren Mitstudierenden, die Anfertigung von Mitschriften usw. Die Befragung bot darüber Gelegenheit, eine weitere stark differenzierende Variable kennenzulernen, nämlich „erhebliche Beeinträchtigungen des Alltagslebens“. Mit diesem Teil der Studie wurden verschiedene, in der Literatur diskutierte Hypothesen überprüft, die zur besonderen Lage der älteren Frauen, zum Zeitmanagement, zur Abhängigkeit bestimmter Studienentscheidungen von gesundheitlichen und familiären Belastungen und schließlich zu den kompensatorischen Fähigkeiten kranker Teilnehmer formuliert wurden, Krankheiten nicht als Störungsquelle im Alltag zuzulassen (Martin Kohli).

Damit wird Bezug auf die komplexe Theorie von Margarete Baltes und Paul Baltes genommen, die unter der Formel „Optimierung durch Selektion und Kompensation“ Einfluß gewonnen hat. Ihre Gültigkeit hat sich in der Studie vollauf bestätigt. Beeinträchtigungen durch Krankheit werden überwiegend durch geschicktes Zeitmanagement kompensiert; der Grund dafür wird in der Kompetenz

gesehen, „stille Reserven“ zu mobilisieren, die wiederum auf die Dimension der sog. „Plastizität“ zurückverweisen. Deshalb bleiben diese Beeinträchtigungen auch ohne Auswirkungen auf Quantität und Qualität des Studierens. Anders sieht es dagegen aus, wenn eine Verbindung aus erheblichen gesundheitlichen und familiären Einschränkungen zu verarbeiten ist, was im Vergleich überwiegend von Frauen bis 65 Jahre geleistet wird. Sie müssen sich über die ganze Breite der Bildungs- und Kulturaktivitäten einschränken. Folglich stimmen sie signifikant weniger als nicht-beeinträchtigte TeilnehmerInnen der Aussage zu: „Ich führe ein selbstbestimmtes Leben“⁴. Doch trotz ihrer Belastungen verzichten sie nicht auf Studium und Universität und unterstreichen so deren Gewicht in ihrem Leben.

Die übrigen betrachten den Satz *cum grano salis* als ein Leitmotiv ihrer Biographie. Damit gehören sie – bei aller Vorsicht gegenüber Pauschalzuordnungen – zur Gruppe der „aktiven“ (Martin Kohli) oder „neuen Alten“ (Fred Karl / Walter Tokarski).

Prof. Dr. Klaus Peter Wallraven
Didaktik der Politik / Vorsitzender der
„Universität des 3. Lebensalters“

⁴ 60% aller Befragten und 36% der „wenig“ und 46% der „stark“ Beeinträchtigten stimmen dem Satz voll zu. 17% der letzteren Gruppe aber lehnen ihn ab.

SOLIDARGEMEINSCHAFT UND FRAGMENTIERTE GESELLSCHAFT

Parteien, Milieus und Verbände im Vergleich – eine Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Lösche

Peter Lösche ist sicherlich kein Hochschullehrer, der Klischeevorstellungen entspräche. Auch seine Studenten sind nicht so, wie man sie sich landläufig vorstellen möchte: Nicht gelangweilt, nicht auf Distanz zum „Lehrkörper“; dafür mit erstaunlich viel Antriebe und Spaß an der Sache. Wer erwartet das schon, gerade bei einem vermeintlich langatmigen Fach wie der Politikwissenschaft?

Die Antwort ist einfach: Peter Lösche selbst. Und so darf es auch niemand verwundern, daß es eine Festschrift zu seinem 60. Geburtstag gibt, die, ganz so wie der Jubilar, etwas aus dem Rahmen fällt. Denn nicht nur namhafte Größen – einer von ihnen hat es mittlerweile zum Kanzler dieser Republik gebracht – haben an Lösches Festschrift mitgearbeitet: Beiträge gerade junger Wissenschaftler beleben das Ganze. In verständlichem Deutsch geschrieben, flott und mit eigenen, frischen Ideen; ganz wie es dem Jubilar gefällt, und so wie er es sich nicht anders gewünscht hätte. Nicht umsonst ist

Lösche einer der gefragtesten Politikwissenschaftler in Deutschland – und wohl kaum ein anderer ist so häufig in Presse und im Fernsehen vertreten wie er.

Die „Göttinger Schule“ der Parteienforschung ist so im ganzen Land bekannt geworden: Die Zukunft der Parteien und Verbände nach dem Ende der traditionellen sozial-moralischen Milieus und Bindungen sowie die damit verbundenen Veränderungen für Gesellschaft und Regierungssystem gehören zu den zentralen Themen der wissenschaftlichen Arbeit des Politologen Peter Lösche. Und dies spiegelt sich auch in dem Inhalt der von Freunden, Kollegen und Schülern verfaßten Festschrift wieder, die in sechs Kapiteln gegliedert ist.

Einleitend setzt ein Gespräch, welches die beiden Herausgeber Franz Walter und Tobias Dürr mit Professor Lösche geführt haben, die Akzente: „Abschiednehmen von der alten Solidargemeinschaft“. Die weiteren Kapitel behandeln die Themen „Parteien, Milieus und Ver-

bände im historischen Vergleich“, „Parteien- und Regierungssysteme“ (Gerhard Schröder schreibt in diesem Kapitel über das mittlerweile unerwartet spannend gewordene Thema „Politische Strategien im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie“), „Sozialdemokratie und christliche Union in der Bundesrepublik“, „Parteien in internationaler Perspektive“. Ein letztes Kapitel ist „Ideen“ betitelt und beschäftigt sich mit den Grundlagen der Parteienforschung. Eine Auswahlbibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Peter Lösches rundet diesen Festband ab.

Damit gibt dieses Buch dem interessierten Leser nicht nur einen gut lesbaren Überblick über Parteien- und Milieuforschung. Es zeigt vor allem Horizonte jenseits tagtäglich-alltäglicher Kolumnen und Leitartikel der Presse auf. Wer nicht nur wissen will, was passiert, sondern warum es passiert, und vor allem, wohin die Reise geht, ist mit der Lektüre dieses Buches bestens versorgt. Und es entspricht dem Stil des Jubilars. Bilden, ausbilden, weiterbilden, nicht dozieren. Essential reading eben. fra

Tobias Dürr, Franz Walter (Hrsg.): „Solidargemeinschaft und fragmentierte Gesellschaft – Parteien, Milieus und Verbände im Vergleich“, Verlag leske+budrich, Opladen 1999, 562 Seiten, ISBN 3-8100-2246-2, 68,- DM.